



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Student von Prag

eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert

Leibrock, August

Kapitel

urn:nbn:de:hbz:466:1-36951

Ein veränderlicher Apriltag, der vom frühen Morgen mit Schneegestöber, Sonnenschein und Regen abgewechselt hatte, nahete sich seinem Ende, als drei Reiter, welche von Deutschland aus, der böhmischen Gränze naheten, sich nach einem baldigen pästlichen Obdach sehnten. Der Erste dieser drei Reiter, ein junger freundlicher Mann von ungefähr ein und zwanzig Jahren, war der Sohn des Erbmarschalls Ritter von Wind s h e i m, dessen Burgen und sonstige Besizungen in der Gegend von Nürnberg beslegen waren. — Der Junker D t t o von Wind s h e i m war nicht allein ein freundlicher junger Mann, der etwa bloß schlank und hübsch

gewachsen, und ein hübsches glattes Lärchen besaß, nein er war auch in den, in jenem Zeitalter, (etwa um das Jahr 1439,) üblichen ritterlichen, körperlichen Spielen ein junger Meister. Noch nie war er in der Stechbahn so wie in der Reitbahn, von einem seiner Gegner im ritterlichen Kampfspiel überwunden worden, er hatte stets als Sieger dem Besiegten freundlich die Hand gereicht, weshalb sie ihm auch, selbst die Besiegten, bald wieder gut wurden. Gab es indeß einmal einen Strauß, bedurfte einer seiner Freunde seines Beistandes, so durfte er sich seines Sieges schon im Voraus gewiß halten. Es war indeß nicht bloß körperliche Bildung die der junge Otto von Windsheim besaß, er war seinen Freunden, die ihm an Jahren gleich waren, auch in geistiger Hinsicht vorausgeeilt. Was die Gelehrten der Stadt Nürnberg, meistens Mönche aus den verschiedenen Klöstern, wußten, und ihm mitgetheilt hatten, das wußte auch Otto von Windsheim. Sein offener Kopf, sein leichtes Fassungsvermögen, und sein außerordentliches Gedächtniß, machten ihm die Erlernung jeder

Kunst und jeder Wissenschaft leicht. Wozu andere seines Gleichen Tage und Monate gebrauchten, dazu bedurfte es bei ihm nur einiger Stunden, und er hatte sich das Schwerste zu eigen gemacht. — Dabei war er weder ein Kopfhänger noch ein Grübeler, auf seinem blühenden heitern Antlitz malte sich stets die Freude. Mit einer angeborenen Leichtigkeit unterhielt er sich mit der Edeldame wie mit den geringsten Leuten.

Die beiden andern Reiter, deren Säule schwer bepackt, hinter dem eben erwähnten herritten, waren seine Knechte. Otto von Windsheim war auf der Reise nach Prag begriffen. Mit herzinniger Freude hatte der Erbmarschall, sein Vater, das eminente Talent seines Sohnes wahrgenommen, und um diese herrliche Gottesgabe noch weiter auszubilden, sollte Otto die hohe Schule zu Prag besuchen, um von den, zur ewigen Schanden seiner Richter hingeopfertem Johann Hus hinterlassenen Lehren, Nutzen zu ziehen. Das war der Zweck der Reise.

Der Abend wurde angenehm, der Himmel heiter, und die Luft milder, allein die Sonne

war schon im Sinken, ihre Strahlen warfen lange Schatten; da wandte sich der Junker leicht im Sattel nach seinen Begleitern um, und fragte den Ältesten, „was meinst du Rilian, sollte das große Schloß dort oben auf der Höhe, dessen unzählige Fenster wie ein Blutmeer von dem letzten Strahlen der Sonne glänzen, wohl das des Grafen von Reineck sein?“

Ich bin im Zweifel gnädiger Herr. Schon seit wir die letzte Anhöhe erreichten, und den Wald hinter uns hatten, habe ich mein Auge auf diese Burg gerichtet; aber ich muß gestehen, ich bin im Zweifel. Es sind jetzt sechs und zwanzig Jahre her, seit ich nicht in diese Gegend kam, man kann in einer solchen Reihe von Jahren vieles vergessen; doch möchte ich wohl behaupten, die Burg des Herrn Grafen von Reineck, zwar eben so gelegen, müsse von einem weit größeren Umfange sein, und auch einige kleine Thürme mehr haben. — Die Gegend, fuhr er nach einer Weile fort, hat sich auch bedeutend verändert, jener Hochwald dort drüben, war damals nur ein niedriger Busch, also ich kann mich irren.

Wenn es mit deinen Erinnerungen an die Vergangenheit überall so steht, sagte der Junker, so wird mir durch deine Person, wie mein Vater meinte, eben kein großes Heil erwachsen.

Laßt das gut sein, gnädiger Herr, wenn ich auch Einiges sollte vergessen haben, so weiß ich doch noch Vieles, und wenn wir erst in Prag sind, da bin ich wie zu Hause.

Nun das ist doch etwas, entgegnete der Junker und ritt im langsamen Schritt weiter. Wenige Minuten später tauchte ein Bauer dicht neben dem Junker auf. Rasch hielt dieser sein Pferd an und fragte: wie nennt sich der Besitzer jenes Schlosses da oben?

Der Bauer riß eilig seine Mühe vom Kopfe und starrte den Junker mit offenen Munde an, der Junker mußte darüber laut lachen, Kilian aber herrschte den Bauer tüchtig an, indem er ihm zurief: Dummkopf! wie heißt der Ritter der dort oben wohnt?

Von Keineck, von Keineck! heißt der gestrenge Herr, stotterte der Bauer, und schien nun seelenfroh zu sein, daß er die schwere Frage beantwortet hatte.

Wie weit ist's noch bis zur Burg hinauf?

Noch eine Stunde von hier.

Noch eine Stunde? sagte der Junker, einen fragenden Blick auf Kilian werfend, es ist kaum möglich.

Dennoch kann der Bauer recht haben, entgegnete Kilian. Wenn ich nicht irre, so haben wir noch ein breites Thal, durch welches sich ein reißender Bergstrom windet, der sich in den höher liegenden Gebirgen sammelt, zu durchwandern. Der Weg macht dort allerlei Krümmungen, und möchte leicht noch eine Stunde erforderlich sein, ehe wir vor dem Thore der Burg anlangten.

Dann möchte es aber nöthig sein, daß wir unsere Rosse zu einem stärkern Schritt anspornen, wenn wir den Burgherrn nicht in später Nacht überraschen wollen.

Da bin ich ganz Eurer Meinung gnädiger Herr.

Kaum hatten die Reisenden noch eine Viertelstunde Wegs zurückgelegt, als es plötzlich bergab, in ein, zwar nicht breites aber tiefes Thal ging, und von dem glänzenden

Schlosse mit seinen goldnen Fenstern keine Spur mehr zu sehen war. Bald gelangten sie ganz in die Nähe des Bergstromes, der in seinen Flusse über mehrere Felsen hinab stürzte und ein ungeheures Getöse verursachte. — Der Junker bedauerte, diese herrlichen Wasserfälle nicht beim hellen Sonnenlicht anschauen zu können, und lenkte bald verdrüsslich sein Roß über eine Brücke, wo dann der Weg mit einigen Krümmungen gerade zum Schlosse hinaufführte.

Obgleich sie in der ganzen Gegend keinen Menschen gesehen hatten, so war ihre Ankunft doch von oben bemerkt worden. Ein Mann, in der Mitte der vierziger Jahre, mit einem freundlichen Aeußern, und einem Auge, in dem Treue und Redlichkeit lag, trat dem Junker entgegen, und erkundigte sich nach seinen Namen und Begehr.

Ich bin der Sohn des Erbmarschall Ritter von Windsheim, nenne mich Otto, und bin auf einer Reise nach Prag begriffen. Meine Reiseroute ist mir von meinem Vater vorgeschrieben, und nach seiner Meinung glaubte er, würde ich am heutigen Abend bei seinem Jugendfreunde

dem Herrn Grafen von Reineck für mich und meine Knechte ein gastlich Obdach und einen Inbiß finden.

Dessen dürft Ihr Euch versichert halten, entgegnete hierauf der freundliche Mann, der niemand anders als der Schloßvoigt Herr Tadel von Braun war. Ihr steht zwar nicht vor dem Schloßthore des Grafen von Reineck, aber doch vor dem seines Halbbruders des achtbaren Ritters Günther von Reineck.

So, so, sagte etwas gedehnt der Junker, mein Kilian den mir der Vater als sichern Führer mitgegeben, hat sich also geirret; nun er mag es verantworten.

Es wird dabei keiner Verantwortung bedürfen, sagte der Schloßvoigt, Ihr werdet meinem gnädigen Herrn ein lieber willkommener Gast sein.

Ich nehme Eure Einladung mit Freuden an, denn Mann und Roß sind vom weiten Tagesmarsch ermüdet.

Während sich der Schloßvoigt mit dem Fremden unterhalten, waren noch einige Diener aus dem Schlosse herbeigeeilt, der Junker schwang

sich vom Rosse, übergab einem derselben die Zügel, und folgte dem Schloßvoigt, der ihn eine Treppe hoch in ein freundliches Zimmer führte.

— Wenn ich Euch recht verstanden, nahm hier Junker Otto das Wort, so bin ich hier im Schlosse des Ritters von Reineck, des Halbbruder des Grafen von Reineck, dem Ihr aber den Titel eines Grafen nicht beileget.

Es ist ganz in der Ordnung, so auffallend es Euch auch erscheinen mag. Wenn es Euch beliebt, theile ich Euch mit wenig Worten den leicht faßlichen Zusammenhang der Sache mit.

Ich bitte Euch darum.

Als vor etwa vier und funfzig Jahren der vorlezte Graf von Reineck, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, starb, hinterließ er einen einzigen Sohn, der damals ein Kind von sechs Jahren war, und eine junge heitere und lebensfrohe Wittwe. In seinem Testamente hatte er seinen einzigen Sohn zum Universalerben der reichen Grafschaft eingesetzt, und seinen Burgvoigt, einen durch Redlichkeit und Treue erprobten Mann, den Ritter von Reisenberg

zum Vollstrecker seines Testaments und zum Erzieher seines einzigen Sohnes ernannt. Die junge Wittwe ging dabei aber auch nicht leer aus. Der Graf, dem diese Burg ein Jahr vor seinem Lebensende in einer Erbschaft zugefallen war, hatte sie seiner jungen Gemahlin, als Erbe und Wittwensitz ausdrücklich vermacht.

Raum ein Jahr nach dem Tode des Herrn Grafen entstanden zwischen dem Herrn von Reisenberg, dem Vormunde und Erzieher des jungen Grafen, und der jungen Gräfin, des erstern Mutter, allerlei Zwistigkeiten. Wer von beiden die Veranlassung gegeben, ich weiß es nicht, aber so viel ist gewiß, daß auf den Ritter von Reisenberg nie ein Schatten von Unrecht gefallen. Die junge Wittwe fand es nicht mehr genehm, ferner auf dem Schlosse ihres verstorbenen Gemahls zu bleiben, und selbst Hand an die Erziehung ihres Sohnes zu legen, sie verließ das Schloß und ihr Kind, und begab sich auf ihren Wittwensitz. Etwa drei Monate später verlobte sie sich mit einem Ritter von Reineck, der längere Zeit am Hofe des Königs von

Frankreich gelebt hatte. Der Ritter von Reineck, aus dem Elsaß gebürtig, war jedoch nichts weniger als mit dem Grafen von Reineck verwandt, beide hatten nur den Namen mit einander gemein.

Ein seltsames Zusammentreffen, sagte der Junker von Windsheim.

Das ist es allerdings. Der jungen Dame erwuchs indeß aus dieser Ehe kein großes Heil, sie gebar ihrem zweiten Gemahl einen Sohn, den jetzigen Besitzer des Schlosses, und starb wenige Tage darauf. Das ist die kurze Geschichte der beiden Herren von Reineck. Die reiche Besizung, die Grafschaft Reineck, liegt etwa nur drei Stunden von hier, und um zu ihr zu gelangen hätten ihr früher einen andern Weg einschlagen müssen. Ihr dürft Euch indeß hier Eurer freundlichen Aufnahme versichert halten, und ist mein Herr und Gebieter auch kaum um den zehnten Theil so reich als der Graf von Reineck, so hegt er doch eben so noble Gesinnungen als jener.

Daran zweifle ich nicht. Ist der Ritter von einer zahlreichen Familie umgeben?

Das wohl nicht, es könnte unter Umständen hier heiterer und fröhlicher zu gehen.

Wie so?

Schon seit zwanzig Jahren ist mein Gebieter Wittwer. Eine Schwester von ihm führt hier als Hausfrau das Regiment, und ist die Erzieherin seiner beiden Töchter.

Also ein paar Töchter, ohne Zweifel jung, schön, liebenswürdig. — Der Junker hatte diese Worte nach seiner Art und Gewohnheit, ohne sich etwas dabei zu denken, leicht hingeworfen, und wäre ihm jede Antwort gleichgültig gewesen; allein über des ehrlichen Schlossvoigt Stirn lief eine dunkle Wolke, er strich sich mit der Hand darüber, und sagte: daß ist wohl Geschmacksache, edler Herr, indeß wenn Ihr nicht zu viel erwartet, so möchtet Ihr wohl befriedigt werden.

Meine Ansprache an das schöne Geschlecht waren bis jetzt immer nur schnell vorübergehende, entgegnete der Junker, ich beschäftigte mich stets mit den Wissenschaften, und vernachlässigte darüber auch die ritterlichen Uebungen nicht; indeß Ihr wißt, denn Ihr wart auch einmal

jung, daß sich das Auge auch gern zuweilen an einer hübschen Frauen-Gestalt, an einem schönen Auge, überhaupt an einer hübschen Form ergötzt.

Nicht mehr als billig, entgegnete der Schloßvoigt, und es schien, als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen sei. Der Mann, der die Weiber haßt, hat kein Herz in der Brust, er hat aber auch für alles andere Edle und Gute was die Welt ihm bietet, kein Herz und keinen Sinn.

Ihr seid mein Mann, Herr Schloßvoigt, habt Euch mit diesen wenigen Worten meine ganze Zuneigung erworben, vermeldet nun dem Burgherrn meinen freundlichen Gruß, und erlaubt, daß ich meine Kleider ein wenig ordne, und mich auf seine Ankunft vorbereite.

Der Schloßvoigt ging, um dem Ritter den fremden Gast zu melden, und für dessen Bewirthung und Bequemlichkeit anderweitig Sorge zu tragen. — Es ist nur ein wahres Glück, sagte er für sich, daß der junge Ritter kein besonderer Verehrer des weiblichen Geschlechts ist, ich hätte sonst wieder aufs neue für die arme

beklagenswerthe Cäcilie zu zittern und zu zagen;
 aber ich werde auch bei der Abendtafel ein
 wachsame Auge auf Beide haben, damit ich je-
 des mögliche Unglück von ihr abwende, und
 nicht wieder den Teufel aufs neue in die Burg
 treibe.